

inter

Arbeitskreis zu interkulturellen Problemen

Claudia Mikat

Angesichts der Medienentwicklung, die immer weniger vor nationalen Grenzen haltmacht, erscheint es notwendig, auch den Jugendschutz in diesem Bereich nicht länger nur auf nationaler Ebene zu organisieren. Allerdings gibt es in den europäischen Ländern in der Umsetzung von Jugendschutzregeln erhebliche Unterschiede. Gesetzliche Grundlagen, Organisationsformen und Kriterien für jugendschutzrelevante Prüfungen gehen weit auseinander: Im Kinobereich sind die Altersstufen sehr unterschiedlich, Filme, die in Frankreich ohne Beschränkungen freigegeben werden, landen in Deutschland auf dem Index. Wie aber werden die Regelungen im kulturell-historischen Kontext begründet? Welches Verständnis von Kindheit und Jugend existiert in den verschiedenen europäischen Ländern? Welche kulturellen Wurzeln bestimmen den Blick auf Kinder und Jugendliche und die Vorstellung darüber, was für sie als gefährdend anzusehen ist?

Um die interkulturellen Probleme eines europäischen Jugendmedienschutzes anzugehen, hat sich auf Initiative der Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn in Zusammenarbeit mit der Deutschen UNESCO-Kommission und der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) ein internationaler Arbeitskreis gegründet, der am 5. und 6. Juni zusammentraf. Erstmals wurde versucht, in der Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Jugendschutzpraktikern und Behörden das Bild von Kindheit und Jugend in den einzelnen Ländern zu beschreiben, um sich auf diese Weise dem unterschiedlichen Umgang mit dem Jugendschutz zu nähern.

„Wer über Jugendschutz spricht, muß wissen, wer die Jugend ist!“

Wie wird Jugend definiert? Dr. Christian Palentin von der Universität Bielefeld stellte den Stand der Diskussion in der Bundesrepublik aus sozialwissenschaftlicher Perspektive dar.

Jugend ist heute nicht mehr die Übergangsphase zum Erwachsenenalter, sondern eine eigenständige Lebensphase, die sich erheblich ausgeweitet hat. Einer sehr frühen emotionalen und kulturellen Selbständigkeit ab ca. 12 Jahren steht durch einen immer späteren Einstieg in die Arbeitswelt eine sehr späte finanzielle und materielle Selbständigkeit gegenüber, so daß sich die Jugendphase bis zum 30. Lebensjahr hinziehen kann. Diese „Ungleichzeitigkeit“ kann zu einem partnerschaftlicheren Umgang mit den Eltern führen, zu Erscheinungsformen wie der „Hotelfamilie“, aber auch zu Konflikten.

Die Jugendphase ist mit zahlreichen Anforderungen verbunden. Neben den Entwicklungsaufgaben sind es vor allem die gesellschaftlichen Veränderungen – auf dem Arbeitsmarkt, in der Schule, in der Familie und im Freizeit- und Konsumbereich, mit denen Jugendliche konfrontiert werden. Aus den Anforderungen werden schnell Überforderungen, den „Sonnenseiten“ der Individualisierung, einem Mehr an Selbständigkeit in den verschiedenen Lebensbereichen, stehen „Schattenseiten“ gegenüber: Vermehrtes Streßerleben, ein zunehmender Anteil von psychischen und psychosomatischen Erkrankungen, ein vermehrter Konsum künstlicher Drogen und ein Rekord an Selbstmorden und Selbstmordversuchen sind Indikatoren dafür, daß sich die Lebensphase Jugend erschwert hat und viele Jugendliche den Leistungs- und Konsumanforderungen nicht standhalten können.

kulturellen

des europäischen Jugendmedienschutzes

Aus psychoanalytischer Perspektive referierte Dr. Hans-Jürgen Wirth, Psychoanalytiker und Familientherapeut in Gießen, über die Jugendforschung. Aus dieser Sicht ist die Jugendphase durch eine „Radikalität des Denkens und Fühlens“ gekennzeichnet, zu der ausgeprägte Omnipotenzphantasien gehören. Bei einem spielerischen, kreativen Umgang können diese Tagträume Jugendlichen helfen, neue Rollen in der Phantasie zu erproben, das elterliche Wertesystem in Frage zu stellen und zu einem neuen Ich-Ideal, einer eigenen Identität zu finden.

Die Medien bieten zahlreiche Identifikationsangebote und kommen jugendlichen Allmachtsphantasien und ihrem Bedürfnis nach Idealisierung von Heldenfiguren entgegen. Ob die Medienfiguren die eigene Phantasie anregen oder als Vorbilder zur verkürzten Identitätsbildung dienen, hängt jedoch vom kulturellen Umfeld, von der Situation und der psychosozialen Stabilität der Jugendlichen ab. Gelingt es der Familie nicht, emotionale Stabilität zu gewährleisten, suchen sich Jugendliche im Medienkonsum Orientierung und emotionalen Halt. So kann die Identifikation mit Supermannfiguren, die Männlichkeit und Dominanz symbolisieren, auf eine „Vatersehnsucht“ verweisen, auf ein ungestilltes Identifizierungsbedürfnis, weil der Vater möglicherweise abwesend ist. Familienserien können die Funktion haben, eine virtuelle Ersatzfamilie zu bilden, Erotikfilme können ein Ventil sein, um sich von eigenen unbewältigten Konflikten zu entlasten.

Risikolust, d. h. die Suche nach Grenzerfahrungen und Abenteuer, ist adoleszenztypisch. Neben Drogenkonsum oder riskanten Sportarten kann auch die mediale Konfrontation mit Pornographie, Gewalt- oder Horrordarstellungen als Form der Risikosuche verstanden werden, wobei es darum geht, ob und wie diese

Impulse bearbeitet werden können. Die Art der Bearbeitung muß daher bei der Beurteilung von Medienprodukten mitberücksichtigt werden.

Fragen und Stichworte aus der Diskussion

– Der traditionelle Jugendschutzgedanke setzt auf Vermeidung, die Konfrontation mit Angst ist aber wesentlicher Bestandteil der Entwicklung. Nur so können Kinder und Jugendliche lernen, mit inneren und äußeren Gefahren umzugehen. Dabei ist allerdings die externe Hilfe, der Halt durch die Eltern von Bedeutung. Nähern sich Jugendliche in übermäßiger Weise der Angst an, ohne sie bewältigen zu können, begeben sie sich in eine Schleife, die das Gegenteil bewirken kann: Die Unfähigkeit der Angstbewältigung führt dann zu einer Steigerung der Ängste. Geklärt werden muß, welche psychosozialen Ausgangsbedingungen zu bestimmten Strategien der Angstbewältigung führen.

– Jugend läßt sich nicht eindeutig definieren. Je nachdem, ob man die Volljährigkeit, die biologische Reife, den Eintritt in das Berufsleben oder die ökonomische Unabhängigkeit von den Eltern zugrundelegt, ergibt sich ein völlig unterschiedliches Bild. Der Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter ist fließend. Werte und Verhaltensmodi, die jugendspezifisch waren, sind heute auch für das Erwachsenenalter relevant, wie sich vor allem im kulturellen Bereich, mit der Devise vom „lebenslangen Lernen“, aber auch auf dem Bildungssektor zeigt.

– Vor allem mit den Neuen Medien gleichen sich Lerninhalte für Jugendliche und Erwachsene an. In Schule und Erwachsenenbildung muß Medienkompetenz vermittelt werden, wozu auch gehört, die politischen Hintergründe und verschiedenen Vermittlungsinteressen der Medien zu durchschauen, um Botschaften kritisch einordnen zu können. Vor diesem Hin-

Arbeitskreis Kinder

tergrund ist es besonders wichtig, einen demokratischen Zugang zu den Medien zu gewährleisten, um nicht bestimmte Bevölkerungsgruppen von diesen Lernprozessen auszuschließen.

– Kindheit und Jugend sind gesellschaftliche Konstrukte. Aus der Perspektive des Jugendschutzes erscheinen sie als Lebensphasen, in denen bestimmte Erscheinungen ausgesperrt werden, die den Erwachsenen vorbehalten bleiben sollen. Hier zeigen sich die kulturell sehr unterschiedlichen Auffassungen darüber, was als gefährdend oder sozialetisch desorientierend anzusehen ist bzw. was Jugendlichen zugemutet werden kann. In Schweden dürfen Jugendliche Pornographie sehen, in den USA Waffen tragen, in keinem der beiden Länder aber Alkohol trinken. In Frankreich wird eher die Gefährdung durch Gewalt-, in England durch Sexualdarstellungen und „bad language“ diskutiert, während sich die aktuelle Debatte in Deutschland um Talkshows dreht. Der kulturelle Kontext läßt die Unterschiede in den formalen Jugendschutzkriterien in einem anderen Licht erscheinen. So wird man den liberalen Umgang mit Darstellungen von Sexualität in den Niederlanden anders bewerten, wenn man weiß, daß dort sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und 12jährigen nicht strafbar sind.

Konsequenzen für einen europäischen Jugendschutzeschutz

Angesichts der technischen Entwicklung und der Globalisierung des Medienmarktes sind gewisse Grundstandards und eine Angleichung der Jugendschutzkriterien notwendig, wobei kulturelle Unterschiede nicht übergangen werden können. Eine Angleichung muß auf der Grundlage gegenseitiger Anerkennung und Akzeptanz erfolgen, es geht darum, die unterschiedlichen Sichtweisen und die Hintergründe zu verstehen. Die langjährige Kooperation zwischen Deutschen und Holländern zeigt, daß dies möglich ist und auf lange Sicht zu einer Angleichung von Prüfkriterien führen kann.

Um zu einem europäischen Jugendschutzeschutz zu gelangen, muß der interkulturelle Austausch daher fortgeführt werden. Der Arbeitskreis bietet dabei die Chance eines interdisziplinären Zugangs, der sehr unterschiedliche Erfahrungen aus Wissenschaft und Praxis bündelt. Ziel ist es zunächst, ein „crosscultural picture“ zu entwickeln, das über die kulturellen Hintergründe von Jugendschutz Aufschluß gibt. Hierfür ist es notwendig, ein Netzwerk aufzubauen und Informationen aus den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen der europäischen Länder zusammenzuführen. Dieses vergleichende Material über die Bilder von Kindheit und Jugend und die im Zusammenhang mit Jugendschutz geführten Debatten soll dann den zuständigen Behörden zur Verfügung gestellt werden.

Der Arbeitskreis wird im Herbst 1998 wieder zusammentreffen und das Thema „Frühe Kindheit“ behandeln.

Arbeitskreis interkultureller

An der konstituierenden Sitzung des Arbeitskreises nahmen teil:

RD Frithjof Berger, Referat K III 1, Bundesministerium des Innern; Prof. Dr. Christian Büttner, Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung; Cornelius Crans, Nederlandse Filmkeuring, Niederlande; Joachim von Gottberg, Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen; Sophie Jehel, Conseil Supérieur de l'Audiovisuel (CSA), Frankreich; Dr. Regine Mehl, Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn; Dr. Verena Metze-Mangold, Intendanz, hr-Koordination, Deutsche UNESCO-Kommission; Claudia Mikat, Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen; Dr. Christian Palentin, FB Pädagogik, Universität Bielefeld; Prof. Jack Sanger, Center for Educational Policy and Leadership at Anglia Polytechnic University, Danbury Park Danbury, Großbritannien; Kurt-Henning Schober, Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen; Prof. Dr. Peter Vitouch, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft Wien, Österreich; Prof. Dr. Oene Wiegmann, Vakgroep Psychologie, Universiteit van Twente, Niederlande; Dr. Hans-Jürgen Wirth, Psychoanalytiker und Familientherapeut in Gießen.

Weitere Informationen:

<http://www.rz.uni-frankfurt.de\hsfk\medien>

Voraussichtlich im Herbst 1998 wird eine Publikation zum Thema erscheinen:

„Nachdenken über Jugend – Konstruktionen von Jugend in Europa“. Hg. von Christian Büttner / Cornelius Crans / Joachim von Gottberg / Verena Metze-Mangold.